

Die Zahlen von Mobbing-Fällen nehmen in vielen Ländern zu – auch in der Schweiz

«Um Mobbing zu stoppen, muss man die ganze Gruppe mit einbeziehen»

Mobbing, besonders Cybermobbing, bedeutet eine grosse Belastung. Die strafrechtliche Verfolgung sei aber nicht die Lösung, sagt Esther Pomes* von der Fachstelle Gesundheitsbildung im Kanton Zug. Es gehe vielmehr darum, Mobbing frühzeitig zu erkennen und dann geschickt zu intervenieren.

Interview: Elisabeth Seifert

Sobald ein schlimmer Fall von Mobbing, vor allem von Cybermobbing, geschieht, wird der Ruf laut, Cybermobbing strafrechtlich zu verfolgen. Könnte das nicht tatsächlich abschreckend wirken?

Esther Pomes: Strafen haben generell wenig Einfluss darauf, ob jemand ein Delikt begeht oder nicht. In aller Regel überlegt sich jemand vor einer Tat nicht, ob es sich lohnt das Risiko einer bestimmten Strafe einzugehen. Es spielen andere Dynamiken eine Rolle. Und im Fall von Mobbing oder Cybermobbing sind Strafen grundsätzlich kritisch zu betrachten.

«Wenn man Strafen verhängt, kann das Rachegefühle auslösen und alles verschlimmern.»

.. obwohl man damit jemanden bis in den Selbstmord treiben kann?

Mobbing respektive Cybermobbing ist ein Gruppenphänomen und damit auch von einer Gruppendynamik geprägt. Die Gruppe sieht sich dabei häufig im Recht und entwickelt Rechtfertigungsstrategien für ihr Vorgehen. Die Gruppe sagt sich, die Person habe es verdient, die Gruppe sei schliesslich provoziert worden. Und wenn man dann Strafen ausspricht, kann das Rachegefühle auslösen und die ganze Sache noch verschlimmern. Dabei möchte man ja eigentlich das Gegenteil bewirken. Die Mobbenden sollen sich nicht rächen, sondern ihr Verhalten einstellen.

Sind eine Anzeige und eine strafrechtliche Verfolgung aber nicht doch eine Möglichkeit, klarzumachen, dass wir als Gesellschaft ein solches Verhalten nicht dulden?

Es gibt natürlich Situationen und Vorfälle, wo eine Anzeige Sinn macht. Es darf aber nie die einzige Intervention sein. Das scheint mir wichtig. Man darf sich nicht einfach sagen, jetzt haben wir die Sache zur Anzeige gebracht

und damit ist die Angelegenheit erledigt. Es dauert ja auch immer einige Zeit, bis eine Strafe ausgesprochen wird. Das ist wertvolle Zeit, die man nicht einfach so verstreichen lassen darf.

Cybermobbing kann also strafrechtlich verfolgt werden?

In der Schweiz gibt es zwar keinen Straftatbestand Cybermobbing. Man kann aber heute bereits wegen Cybermobbing angezeigt und auch verurteilt werden. Zum Zug kommen dann diverse Straftatbestände wie üble Nachrede, Beschimpfung und Verleumdung oder auch Nötigung und Erpressung. Ein Straftatbestand Cybermobbing, wie er heute auch immer wieder eingefordert wird, kann aber durchaus Sinn machen. Zum



***Esther Pomes**, 37, ist Fachmitarbeiterin Kinder- und Jugendgesundheit bei der Fachstelle für Gesundheitsbildung im Kanton Zug.



Cybermobbing stellt eine enorme Belastung für die Betroffenen dar, da es immer stattfindet und auch an allen Orten. Es gibt keinen Rückzugsort.

Foto: Pro Juventute

Beispiel, um statistisch festzuhalten, wie viele Fälle angezeigt worden sind, die spezifisch als Cybermobbing gelten. Interessant ist auch, wie die Bestrafung vom Gesetzgeber im Jugendstrafrecht gehandhabt wird.

Bei einer Verurteilung sind die Strafen äusserst milde ...

Die Art und Schwere der Sanktionen orientiert sich im Jugendstrafrecht nicht in erster Linie an der Schwere der Tat, sondern an erzieherischen Bedürfnissen. Das Ziel besteht ja darin, dass die Jugendlichen keine weiteren Delikte begehen, und deshalb werden sie nicht in erster Linie bestraft, sondern es werden erzieherische oder therapeutische Massnahmen angeordnet. Für die Betroffenen kann es im ersten Moment eine Genugtuung sein, wenn jemand hart bestraft wird. Letztlich scheint es mir aber von grösserem Wert zu sein, wenn sich jemand der Tragweite seines Handelns bewusst wird und sich zum Beispiel entschuldigt.

Eine strafrechtliche Verfolgung steht für Sie ganz generell nicht im Vordergrund ...

Ob eine Anzeige erhoben werden soll, muss immer sorgfältig abgeklärt werden. Wir empfehlen grundsätzlich, dass man sich beraten lässt, bevor man eine Anzeige macht. Im Kanton Zug können sich Schulen und Private mit einer «Was wäre wenn»-Beschreibung an die Polizei wenden. Die Polizei klärt dann die Betroffenen über die möglichen Konsequenzen einer Anzeige auf. Das Angebot wird sehr gut genutzt. Zudem empfehlen wir, dass man sich von der Opferhilfe beraten lässt, die anders als die Polizei nicht von Amtes wegen verpflichtet ist, in bestimmten Fällen Anzeige zu erstatten.

Eine Anzeige kann sogar kontraproduktiv sein, wie Sie bereits erwähnt haben ...

«Schulleitungen und Lehrpersonen unterschätzen oft die Komplexität von Mobbing.»

Es gibt zwar einige Beratungsangebote von Psychologinnen und Psychologen, die sich auf Mobbing spezialisiert haben, oft auch auf Mobbing im Arbeitsleben. Solche Angebote können für Schulen wertvoll sein. Es braucht aber mehr auf die Bedürfnisse von Schulen ausgerichtete Angebote mit einer kompetenten Beratung und den nötigen Ressourcen, Schulen in einem solchen Prozess zu begleiten. Handlungsbedarf sehe ich zudem auch bei den Schulen selber: Es fehlt bei den Schulleitungen und den Lehrpersonen oft das Know-how. Man unterschätzt die Komplexität und das für die Mobbing-Intervention nötige Fingerspitzengefühl.

Wie beurteilen Sie das Ausmass von Mobbing und von Cybermobbing in der Schweiz?

Bei einer Befragung von 11- bis 15-Jährigen aus dem Jahr 2018, der HBSC-Studie, gaben gut 6 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, während der letzten beiden Monate mindestens zwei- bis dreimal gemobbt worden zu sein.

... und wie schaut es bei Cybermobbing aus?

Bei der Frage nach Cybermobbing gaben in der gleichen Studie 8,9 Prozent an, in den letzten beiden Monaten mindestens ein- oder zweimal online gemobbt worden zu sein. Mädchen (11,5 Prozent) waren öfters von Cybermobbing betroffen als Jungen (6,4 Prozent).

Inwiefern wird durch das Internet das Problem verschärft?

Wenn Mobbing auch online stattfindet, dann bedeutet das eine zusätzliche psychische Belastung. Cybermobbing findet immer statt und an allen Orten. Es gibt keinen Rückzugsort. Texte und Bilder können zudem an eine Vielzahl von Personen weitergeschickt werden. Die Inhalte können oft schwer gelöscht werden. Mobbing alleine ist schon sehr belastend, durch das Internet gewinnt die Belastung aber eine zusätzliche Dimension.

>>

Wo steht die Schweiz im internationalen Kontext?

Bei einem Vergleich unter acht europäischen Ländern im Jahr 2018, der sogenannten Pisa-Studie, ist die Schweiz auf dem schlechtesten Platz gelandet. Zudem waren die Zahlen in allen Ländern zunehmend. Das war ein Weckruf für die Schweiz. Mit der kürzlich lancierten «Initiative gegen Mobbing» möchte die Schweizerische Gesundheitsstiftung Radix gemeinsam mit Pilotschulen aktiv werden in der Prävention von Mobbing an den Schulen. Relativierend muss man sicher festhalten, dass im globalen Vergleich Europa und damit auch die Schweiz gut abschneiden. Es gibt Länder, da gibt jedes dritte oder sogar fast jedes zweite Kind an, gemobbt zu werden.

Wie erklären Sie das im europäischen Vergleich schlechte Abschneiden der Schweiz?

Die Pisa-Studie verglich nur acht Länder. Demgegenüber steht die HBSC-Studie, welche 40 europäische Länder und Kanada vergleicht. Dort schneidet die Schweiz im Vergleich gut ab.

Wie werten Sie dieses Ausmass?

Jeder einzelne Fall ist eine grosse Belastung und führt zu einer starken Beeinträchtigung des Selbstwerts. Die psychische Gesundheit leidet stark, wenn man wiederholt von einer Gruppe gedemütigt, ausgelacht oder sogar attackiert wird. Es gibt subtilere und weniger subtile Formen von Mobbing. Alle diese Formen aber sind enorm verunsichernd. Studien zeigen, dass Depressionen und Angststörungen die Folge sein können. Die möglichen Folgen von Mobbing werden fälschlicherweise immer wieder unterschätzt und bagatellisiert. Man denkt sich, so gehen Kinder eben miteinander um.

Gibt es Merkmale typischer «Opfer» und «Täter»?

Die Forschung zeigt auf, dass grundsätzlich jedes Kind sowohl von Mobbing betroffen als auch an Mobbing beteiligt sein kann. Alle Merkmale, die bei Mobbing-Opfern vorkommen, sind auch bei Kindern zu beobachten, die nicht von Mobbing betroffen sind. Gleiches gilt auch für die Merkmale von Täterinnen und Tätern. Es kommt eben darauf an, in welchem Kontext und in welcher Gruppe jemand bestimmte Merkmale aufweist. Ein Charaktermerkmal, das sowohl auf Mobbing-Opfer als auch auf Täter zutreffen kann, ist ein eher tiefer Selbstwert. Wenn jemand einen tiefen Selbstwert hat, sucht er möglicherweise nach Anerkennung in der Gruppe, indem er oder sie ein anderes Kind ausgrenzt und dadurch die Zustimmung der Gruppe erhält.

Die Stärkung des Selbstwerts ist also wichtig in der Prävention von Mobbing?

Das ist sicher eine wichtige präventive Massnahme, die sowohl Eltern als auch Lehrpersonen im Blick haben sollten. Es geht dabei darum, den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass sie akzeptiert werden, so wie sie sind. Unabhängig von ihren Leistungen oder ihrem Verhalten. Wichtig ist auch, dass Kinder und Jugendliche selber lernen, andere so anzunehmen, wie sie sind. Dass sie Toleranz und den Umgang mit Vielfalt lernen.

Was lässt sich neben der Stärkung des Selbstwerts sonst noch tun?

Entscheidend bei der Entstehung von Mobbing ist die Gruppendynamik. Wenn also zum Beispiel jemand ein Bild in den Gruppenchat stellt und dies dann dazu führt, dass Mitschülerinnen und Mitschüler beleidigende Kommentare verfassen und das Bild an andere weiterleiten. In einer solchen Situation ist es von grosser Bedeutung, dass jemand interveniert und damit der verhängnisvollen Dynamik möglichst rasch ein Ende setzt. Es kommt immer wieder vor, dass in diesen Mobbing-Testphasen das Mobbing auch tatsächlich gestoppt wird. Wenn aber niemand reagiert, dann wird damit indirekt signalisiert, das Verhalten ist in Ordnung.

Was ist zu tun, damit solche Mobbing-Testphasen tatsächlich gestoppt werden?

Zentral ist in der Prävention, dass man das Schweigen über Mobbing bricht und aktiv darüber spricht. Es geht darum aufzuklären, wie Mobbing entsteht, welche Folgen es haben kann und wie man Mobbing erfolgreich stoppen kann. Schulen und auch einzelne Lehrpersonen sollten Klassen- und Gruppenregeln vereinbaren. Solche Regeln müssen zudem immer wieder thematisiert werden. Man darf als Lehrperson nicht davon ausgehen, dass es damit getan ist, das Thema Mobbing einmal anzusprechen.

«Grundsätzlich kann jedes Kind von Mobbing betroffen oder daran beteiligt sein.»

Nehmen die Schulen ihre Aufgabe in der Mobbing-Prävention zu wenig wahr?

Es gibt Schulen, die hier sehr weit sind, die als Team auch Weiterbildungen absolvieren und eine hohe Sensibilität für Mobbing-Warnsignale haben. Man muss zum Beispiel verstehen,

dass es nicht nur passive, sondern auch aktive Mobbing-Opfer gibt, die aufgrund einer Mobbing-Erfahrung ein aggressives Verhalten entwickeln. Besonders anspruchsvoll ist es, subtile Formen von Mobbing zu erkennen. Hilfreich ist es in solchen Fällen, wenn sich Lehrpersonen gegenseitig unterstützen. Jeder Verdacht muss sorgfältig überprüft werden. Zentral scheint mir weiter, dass sich Lehrerinnen und Lehrer an ihren standardisierten Teamsitzungen über Gruppendynamiken in ihren Klassen austauschen.

Und wenn sich ein Verdachtsfall dann tatsächlich erhärtet: Wie kann eine Schule respektive eine Lehrerschaft geschickt darauf reagieren?

Es macht wenig Sinn, die Akteurinnen und Akteure einfach zur Rede zu stellen und ihnen eine Moralpredigt zu halten. Für eine gute Mobbing-Intervention ist es von zentraler Bedeutung, die ganze Gruppe, auch die passiven Zuschauerinnen und Zuschauer, mit einzubeziehen. Es gibt hierfür gute Ansätze wie den «No-Blame-Approach». Bei dieser Methode wird bewusst auf Schuldzuweisungen und Strafen verzichtet. Die Erfahrungen zeigen, dass Mobbing damit in vielen Fällen innerhalb kurzer Zeit gestoppt werden kann. Sehr gut finde ich auch das Online-Handbuch «Was tun bei (Cyber)Mobbing» von Klicksafe.de. Hier werden etwa die psychologischen Hintergründe von Mobbing beleuchtet. Aufgezeigt werden auch die Stolpersteine bei der Prävention und der Intervention von Mobbing.

Wichtig ist immer der Einbezug der ganzen Gruppe ...

Gute Resultate lassen sich erzielen, wenn in den Aufarbeitungsprozess nicht nur die direkt Beteiligten, sondern gerade auch sozialkompetente und besonders beliebte Kinder mit einbezogen werden. Auf diese Weise gelingt es eher, die Abwärts-spirale in eine Aufwärtsspirale zu drehen.

Der «No-Blame-Approach» verzichtet bewusst auf Schuldzuweisungen. Können Sie das etwas näher erläutern?

Es geht um die Haltung, mit der man auf Mobbing-Akteurinnen und -Akteure zugeht: Sehe ich diese als böse Täterinnen und Täter, die bestraft werden müssen, oder sehe ich sie als Kinder respektive Menschen in einem Entwicklungsprozess? Wenn Kinder und Jugendliche andere mobben, hat das mit bestimmten Grundbedürfnissen zu tun, die sie auf ungünstige Art zu befriedigen versuchen. Zum Beispiel das Bedürfnis nach Anerkennung, das ich bereits erwähnt habe. Aber auch das Bedürfnis nach Kontrolle und Sicherheit, nach Beziehungen und Spass. Verbunden mit einem Mangel an Empathie und Sozialkompetenz kann die Befriedigung solcher Grundbedürfnisse zu Mobbing führen.

«Mobbing wird es immer geben, entscheidend ist, das Problem frühzeitig zu erkennen.»

Noch besser, als bei Mobbing-Fällen zu intervenieren, ist doch sicher die Prävention?

In Finnland zum Beispiel ist an den Schulen flächendeckend ein Mobbing-Präventionsprogramm eingeführt worden. Die Lehrerinnen und Lehrer verfügen über entsprechende Aus- und Weiterbildungen, und auch die Schülerinnen und Schüler set-

zen sich regelmässig mit dem Thema auseinander. Solche Präventionsprogramme sind sicher eine gute Basis, man kann damit allerdings längst nicht alle Fälle verhindern. Metaanalysen zeigen, dass Präventionsprogramme rund 20 Prozent der Mobbing-Fälle verhindern können.

...die möglichst frühzeitige Intervention

bleibt also zentral?

Mit dem frühzeitigen Erkennen von Mobbing lässt sich das Leiden massiv verringern. Und wenn man dann auch noch geschickt interveniert, können langfristig gute Erfolge erzielt werden. Einen Mobbing-Fall in der Klasse zu haben, ist kein Zeichen dafür, dass eine Lehrperson bei der Prävention versagt hat. Mobbing wird es immer wieder geben, entscheidend ist es aber das Problem frühzeitig zu erkennen. ●